



# SPUREN VON NACHHALTIGKEIT?

RECHERCHE: JULIANE FISCHER

**A**cker-Senf, Hahnenfuß und Hirntäschelkraut, die Vogelmiere, die man in Wildkräuterkochbüchern findet, Kamille und Weidenröschen, die man als Tee kaufen kann. Sie alle haben eines gemeinsam: Pflanzenschutzhersteller stufen diese Pflanzen als sehr gut bekämpfbar ein.

Erst Ende März begingen Umweltschützer den internationalen Tag des Unkrauts, der Naturschutzbund pries dabei die Bedeutung dieser Pflanzen als Nahrungsgrundlage für Bienen. Jetzt im April, bevor die Reben austreiben, rücken viele Winzer mit Spritzmitteln aus, um dem Unkraut den Garaus zu machen. Zum Beispiel durch das Unkrautbekämpfungsmittel „Katana“ mit dem Wirkstoff Flazasulfuron. Wie das berüchtigte Glyphosat verteilt sich dieser mit dem Saftstrom in der Pflanze und verhindert das Keimen. Wissenschaftler sprechen

**Österreichs Weinbauverband wirbt mit einem Siegel für nachhaltigen Weinbau. Winzer dürfen dabei Pestizide spritzen, die der Umwelt schaden**

von systemischer Wirkung. Gras und Co stellen das Wachstum ein, verfärben sich gelb und sterben langsam ab. Das Spritzmittel hat eine Wartezeit von 90 Tagen. Frühestens dann dürfen die Trauben geerntet werden.

**Trotz des Pestizideinsatzes** ist es möglich, einen solchen Wein mit einem Nachhaltigkeitssiegel zu verkaufen. Und nicht mit irgendeinem. Sondern mit jenem des österreichischen Weinbauverbandes, des Interessenverbandes aller heimischen Winzer. Wie ist das möglich? Und wozu ist so ein Siegel gut?

Rückblick, Juni 2014. Der Österreichische Weinbauverband stellt das Label „Nachhaltig Austria“ beim Bundesweinautag vor. „Das Nachhaltigkeitsprojekt ist kein Marketinggag“, betont der Verbandspräsident Johannes Schmuckenschlager. „Es

ist wichtig, das Thema bei den Konsumenten im Kopf jetzt positiv zu besetzen, bevor es von außen an die Branche herangetragen werde.“ Die staatliche Nachhaltigkeitszertifizierung für Wein ist das erste Siegel dieser Art in der EU, das nicht von einem privaten Verein, sondern von einer öffentlichen Organisation vergeben wird. In einer Broschüre für seine Mitglieder schreibt der Weinbauverband, das Label „Nachhaltig Austria“ soll dabei helfen, das Vertrauen der Konsumenten zu gewinnen und mit relativ wenig Aufwand und überschaubaren Kosten einen Vorsprung im Wettbewerb zu erzielen. Den Winzern verspricht man „Imageaufwertung, Wettbewerbsvorsprung und neue Erfolgchancen“.

Hinter dem grünen Versprechen steckt aber nicht automatisch ökologischer Weinbau. Dabei setzen Kunden „Nachhaltigkeit“ mit naturnaher Bewirtschaftung gleich. Das



**Die gelben Spuren verraten, dass hier Pestizide ausgebracht wurden. Wo gespritzt wurde, wächst kein Gras mehr**



**Es gibt natürlich auch Betriebe, die unter diesem Siegel segeln und Greenwashing betreiben**

**FRED LOIMER,  
MITBEGRÜNDER  
DES BIODYNAMISCHEN VEREINS  
RESPEKT**

zeigt eine Umfrage, die Sylvia Petz 2016 durchführte. Sie betreibt eine Agentur für die Weinbranche und untersuchte das Siegel „Nachhaltig Austria“ in einer wissenschaftlichen Arbeit. Laut Petz werden aber wichtige Umweltaspekte bei diesem Siegel außer Acht gelassen „Es sind keine Klima- oder sonstige Ziele vorgegeben. Niemand redet von den notwendigen CO<sub>2</sub>-Einsparungen bis 2030. Das ist absurd“, kritisiert Petz, „und Herbizide haben in einem Nachhaltigkeitssiegel natürlich nichts zu suchen.“

**Für „Nachhaltig Austria“** dürfen Winzer alle im Weinbau erlaubten Pestizide verwenden. Es gibt seit 2018 nur eine einzige Ausnahme: Wer unter dem Label arbeiten will, darf kein Glyphosat mehr spritzen, das in der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren schwer in Verruf geraten ist. Insgesamt sind in Österreich 533 Herbizidprodukte zuge-

lassen. Von den 38 im Weinbau verfügbaren enthalten 18 Unkrautbekämpfungsmittel den Wirkstoff Glyphosat.

Das heißt aber nicht, dass der Wirkstoff der gefährlichste ist. „Katana“ – das nach wie vor erlaubt ist – sei beispielsweise giftiger für Säugetiere und Regenwürmer als Glyphosat, erklärt Pestizidforscher Johann Zaller von der Wiener Universität für Bodenkultur (Boku). Katana stehe im Verdacht, unfruchtbar zu machen, greife Lunge, Leber, Niere und Augen an.

In einer Freilandstudie, an der Zaller vor drei Jahren mitgearbeitet hat, wurden drei gängige Herbizide im Weinbau getestet. Die Erkenntnisse waren ernüchternd: Die Unkrautvernichtungsmittel schädigten nicht nur die Umwelt, sondern auch die Gesundheit der Weinreben und wirkten sich auch auf die Trauben aus. Es habe also wenig Sinn, statt eines umstrittenen Mittels wie Glyphosat ein anderes zu verwenden, meint Zaller: „Da tauscht man den Teufel mit dem Beelzebub aus. Herbizide im Weinbau sind unnötig wie ein Kropf!“

**Warum verwenden Winzer** Unkrautbekämpfungsmittel dann überhaupt? Weil der Bewuchs direkt rund um den Weinstock Pflanzenkrankheiten auf die Rebe übertragen kann. Mit Herbiziden werden konventionelle Weinbauern alles Grün unter dem Weinstock los. Alternativ, zum Beispiel im Bio Weinbau, erfolgt die sogenannte Unterstockbearbeitung hingegen mechanisch.

Wie kann es sein, dass Pestizide bei einem Nachhaltigkeitssiegel erlaubt sind? „Ohne Pflanzenschutz kann keine Qualität erzeugt werden“, sagt Weinbauexperte Franz Rosner, der für die Öffentlichkeitsarbeit des Labels „Nachhaltig Austria“ zuständig ist, und stellt die rhetorische Frage: „Was sind Pestizide?“ Auch „andere Zertifizierungssysteme“ würden Pflanzenschutzmittel wie Kupfer und Schwefel erlauben. Rosner spielt damit auf die Biolandwirtschaft an, die diese beiden Wirkstoffe einsetzen darf, weil sie nicht chemisch-synthetisch sind und auch nicht systemisch wirken.

Gemeinsam mit Fungiziden und Insektiziden zählen Herbizide zum Sammelbegriff der Pestizide. Mengenmäßig sind die Unkrautbekämpfungsmittel das geringere Übel im Weinbau. Von den Fungiziden gegen Pilzkrankheiten wie Falschen und Echten Mehltau brauche man zirka 27-mal so viel, sagt Biologe Zaller von der Boku Wien. Dabei würden die Mengen alleine nichts über die Umweltwirkungen von Pestiziden aussagen: Manche seien auch in sehr kleinen Mengen bedenklich.

Obwohl neun Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche weltweit mit Reben bestockt sind, gehen 30 Prozent der Sporen- und Pilzabtöter in den Weinbau. Wie viele Winzer von „Nachhaltig Austria“ Fungizide verwenden, lässt sich aus der Statistik des Labels aber nicht herauslesen.

Was macht nun „Nachhaltig Austria“ aus Sicht des Weinbauverbandes zum nachhaltigen Wein? „Das System ‚Nachhaltig Austria‘ basiert auf den drei Säulen der Nachhaltigkeit. Das heißt nicht nur ökologische, sondern auch soziale und ökonomische Kriterien werden einbezogen“, sagt „Nachhaltigkeit Austria“-Sprecher Rosner.

Tatsächlich umfasst die internationale Definition von Nachhaltigkeit diese drei Säulen. „Nachhaltig Austria“ listet rund 350 Maßnahmen ökologischer, sozialer und ökonomischer Art und arbeitet dabei mit Empfehlungen. Die Winzer sollen „erwägen“, „bevorzugen“ und „versuchen“. Sie tra-

gen die von ihnen gewählten Maßnahmen in einem Online-Tool ein. Dieses gewichtet mit -10 bis +10 Punkten. Gefragt wird beispielsweise: Fülle ich Wein in Leichtglasflaschen ab? Führe ich regelmäßig Mitarbeitergespräche? Punkte für „volkswirtschaftliche Nachhaltigkeit“ gibt es etwa für die „Führung eines traditionellen Weingutes“, darunter versteht das Label „Betriebe, die über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren in ununterbrochener Folge im Rahmen wesentlicher Erwerbszweige nachweislich Weinbau betreiben“.

Laut den Angaben im Selbstbewertungstool verwenden nur 16 Prozent der zertifizierten „Nachhaltig Austria“-Betriebe Herbizide. Diese weisen jedoch eine weit überdurchschnittliche Betriebsgröße auf, heißt es in der Verbandszeitschrift *Der Winzer*. Wer Herbizide spritzt, schneidet eventuell in puncto Bodenverdichtung und Treibstoffverbrauch besser ab als jener, der mechanisch das Beikraut rund um den Weinstock entfernt. Minuspunkte für Insektizide – wie sie von 42 Prozent der „Nachhaltig Austria“-Betriebe eingesetzt werden – lassen sich mit positiven Maßnahmen in einem anderen Bereich ausbügeln. Etwa mit Kompoststreu.

Die Kontrolle vor Ort findet in der Regel bei „Nachhaltig Austria“-Betrieben alle drei Jahre statt. Wie erkennen Kunden nun, ob ihnen reiner Wein eingeschenkt wird, also welche Maßnahmen getätigt und welche unterlassen wurden? Derzeit gar nicht. „Ab nächstem Jahr werden die ‚guten nachhaltigen Praktiken‘ in der Zertifizierung schriftlich für die Vermarktung ausgewiesen und bestätigt“, kündigt Sprecher Rosner an.

**„Es gibt natürlich auch Betriebe, die unter diesem Siegel segeln und Greenwashing betreiben“,** sagt Fred Loimer. Er bewirtschaftet seine Weingärten seit 15 Jahren biologisch und hat den biodynamischen Verein „Respekt“ mitbegründet. Trotzdem lässt er sich zusätzlich bei „Nachhaltig Austria“ zertifizieren. Einerseits weil skandinavische Weineinkäufer das Siegel häufig verlangen und internationale Märkte danach fragen. Andererseits, weil er versuche, das System von „innen“ zu ändern, wie er beteuert. Aus seiner Sicht sind fast alle Nachhaltigkeitsstandards im Weinbau eine Art Greenwashing. „Sustainable Austria“ – so heißt die Zertifizierung auf den Flaschen für den Export – sei kein Einzelfall.

„Eigentlich müsste der Bio-Standard Voraussetzung sein für jedes Nachhaltigkeitssiegel“, meint Loimer. Denn Bio wird streng kontrolliert, chemisch-synthetische Spritzmittel sind verboten. „Wenn man unter jeder Zeile mit den chemischen Mitteln spritzt, ist fast ein Drittel der Fläche vollkommen tot. Diese Praxis kann nicht gemeint sein, wenn von ‚naturnah‘, ‚ökologisch‘ oder ‚nachhaltig‘ die Rede ist“, sagt Loimer. Er fordert, bei der Kommunikation klare Grenzen zu ziehen. Man könne nicht Biobetriebe mit hohen Produktionskosten zurücklassen und konventionelle Winzer mit unverbindlichen Botschaften werben lassen.

Vom Greenwashing-Vorwurf hält „Nachhaltig Austria“-Sprecher Rosner nichts. „Nicht jeder Betrieb kann in allen Bereichen nachhaltig perfekt sein, aber in vielen ‚kleinen Schritten‘ immer besser werden“, sagt Rosner und verweist dabei auch auf einen internationalen Erfolg: Die skandinavischen Monopole hätten „Nachhaltig Austria“ als eine von wenigen internationalen Nachhaltigkeitszertifizierungen offiziell anerkannt. 